



# 210. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller  
Erstellt von: Alfred Kiefer  
Textredaktion: Hans Schabert

**Kreisgeschichtsverein Calw e.V.**

Liebe Mitglieder, Freunde und Gönner des Kreisgeschichtsvereins Calw e.V.,  
werte Leserinnen und Leser unseres Nachrichtenbriefes,

nun sind wir in der Vorweihnachtszeit und das Jahr neigt sich dem Ende zu. Ihnen  
und Ihren Familien wünsche ich eine besinnliche Adventszeit, frohe Weihnachten  
und einen guten Start ins Jahr 2020.

Der Kreisgeschichtsverein Calw e.V. blickt auf ein Jahr mit interessanten Exkursionen  
und Besuchen im Kreisgebiet zurück. Das „Einst & Heute – Historisches  
Jahrbuch für den Landkreis Calw, Ausgabe 2019/20“ wurde im Oktober vorgestellt.  
Die Herausgabe des für die Kreis- und Lokalgeschichte wichtigen Buches war nur  
durch ehrenamtliches Engagement von Vereins- und Vorstandsmitgliedern des  
KGVs, des Redakteurs und der Autoren, sowie durch die finanzielle Förderung durch  
den Landkreis Calw und die Sparkasse Pforzheim Calw möglich. Des Weiteren  
möchte ich den interessierten Leserinnen und Lesern danken, die das Buch jährlich  
erwerben und es damit ermöglichen den Band jedes Jahr erneut herauszubringen.

Der „Veranstaltungskalender 2020 – Heimatgeschichte und Traditionspflege im  
Bereich des Altkreises Calw“ befindet sich zur Zeit im Druck und darf mit Spannung  
erwartet werden. Dank gilt der Raiffeisenbank im Kreis Calw und der mit ihrem  
Filiernetz in den Räumen Calw, Böblingen und Sindelfingen wirkenden Vereinigten  
Volksbank, die mit ihrem Sponsoring die Herausgabe des Jahreskalenders ermöglichen.

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die in ehrenamtlicher Arbeit das  
vielseitige Programm des vergangenen Vereinsjahres mit organisierten und durch  
ihren Einsatz die Herausgabe unseres Jahrbuches und des Veranstaltungskalenders  
ermöglichten.

Die Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 8. März 2020 um 13:45 Uhr, in  
Calmbach im „Sängerheim“ (Gauthierstraße 38/A) statt.

Diesemal findet wieder die Wahl der Vorstandsmitglieder statt. Wer hat Interesse  
an der Mitwirkung im Vorstandsteam? Insbesondere möchte ich darauf hinweisen,  
dass wir einen Kandidaten für das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden suchen.

Selbstverständlich werden wir bei der Mitgliederversammlung auch wieder unter  
„Forscher berichten“ unseren forschenden Mitgliedern die Möglichkeit geben, die  
aktuellen Erkenntnisse ihrer Arbeit in einer kurzen Präsentation vorzustellen (10 bis  
maximal 12 Minuten). Hier bitte ich bei Interesse um Meldung bis zum 28. Januar  
2020 (oder früher) unter: tobias-roller@web.de. Gerne nehme ich Bedarfsmel-  
dungen für Beamer etc. entgegen. Bereits jetzt freue ich mich Sie an der Mitglieder-  
versammlung persönlich begrüßen zu dürfen.

Diesem Nachrichtenbrief wird unser Veranstaltungsprogramm für 2020 beigelegt.  
Ich freue mich schon jetzt auf eine rege Teilnahme.

Die Vorstandschaft des KGV und ich wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre des  
Nachrichtenbriefes und gesegnete Fest- und Feiertage.

Mit freundlichen Grüßen

Tobias Roller  
Erster Vorsitzender

## 210. Nachrichtenbrief

**Dezember 2019**

**Jahrgang 34**

### In dieser Ausgabe:

|   |    |
|---|----|
| <i>Vereinstreffen am 21. Oktober<br/>in Egenhausen</i>                      | 2  |
| <i>Reihenweise Inselbewohner<br/>im Badeort</i>                             | 4  |
| <i>Der mittelalterliche Weg von<br/>Fautsberg doch ein anderer?</i>         | 5  |
| <i>Aus der kurzen Zeit der<br/>expressionistischen<br/>Architektur</i>      | 7  |
| <i>Vor 160 Jahren wurde Schiller<br/>in Wildbad geehrt</i>                  | 9  |
| <i>Neue Mitglieder</i>  | 11 |
| <i>Vorstellung des neuen Bandes<br/>von „Einst &amp; Heute“</i>             | 12 |
| <i>Zwei rund 2000 Jahre alte<br/>steinerne Römerköpfe aus<br/>Neuweiler</i> | 15 |
| <i>Vereinstreffen 2020 siehe<br/>Beilage</i>                                |    |

### Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller  
Sommerstraße 37  
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: tobias-roller@web.de

Internet: <https://kgv-calw.de>

## Egenhausen bietet verschiedenste historische Erlebnisse

### Ein Ziel dort war die älteste Ölmühle des Nordschwarzwalds

Von Tobias Roller

Bereits seit einem Jahr war die Veranstaltung zur Ortsgeschichte von Egenhausen durch den Kreisgeschichtsverein Calw e.V., der Gemeinde Egenhausen und Prof. Dr. Martin Kreeb geplant. Am Sonntag, den 21.10.2019 war es endlich soweit, über 60 Interessierte fanden sich zu der kostenfreien Führung durch die Lokalgeschichte vor der evangelischen Johannes-Kirche ein. Zunächst begrüßten Bürgermeister Sven Holder, Hausherr und Pfarrer Ulrich Holland, Vorsitzender des Kreisgeschichtsverein Calw e.V. Tobias Roller und Prof. Dr. Martin Kreeb die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu der ortsgeschichtlichen Führung. Für den ein oder anderen Einheimischen, aber auch für die Gäste aus anderen Teilen des Landkreises Calw, bot die Führung so manche Überraschung und ganz neue Perspektiven auf den Ort und seine historischen Gebäude.



*Begrüßung der Teilnehmer in der Johannes-Kirche durch Bürgermeister Sven Holder, Prof. Dr. Martin Kreeb und Tobias Roller (von links).*

Die Führung begann mit einem kurzen Rundumblick in der Geschichte von Egenhausen. So ist Ursprung des Ortes die längst abgegangene Siedlung Sindelstetten, die in einer Urkunde vom 01.10.1005 erstmals erwähnt wurde. Diese befindet sich im Züricher Kantonalmuseum. Ursprünglich war der Ort im Eigentum des Kloster Stein am Rhein. Im Jahr 1520 wurde Sindelstetten durch das Bistum Bamberg und das Kloster Stein am Rhein aufgelöst. 1624 war das Dorf spätestens abgegangen. Einst sei Sindelstetten als Reichsdorf ein Steuerparadies gewesen.

In der Johannes-Kirche im Kirchturm fanden sich einst Bemalungen, die wohl ähnlich angemutet haben müssen, wie die heute noch im Kentheimer Kirchle - St. Candidus vorhandenen Bemalungen. Eine Dissertation aus dem Jahr 1934 beschäftigt sich mit diesem Thema. Der romanische Kirchturm war ursprünglich als Wehr-

turm zwischen 800 und 1000 nach Christus erbaut worden. Zudem liegt Egenhausen an einer alten Römerstraße, die von Nagold nach Freudenstadt führte. Im Jahre 1625 sei die Strecke von St. Johann zur Laurentius Kapelle 1/8 Stunde gewesen.

Eine Urkunde belegt den Verkauf von Egenhausen durch die Grafen von Hohenberg an die Markgrafen von Baden. Der Referent warf ein, dass es für den ein oder anderen Egenhausener wohl eine Überraschung sei, dass hier auch einmal Baden vorherrschte, allerdings erwähnte er, dass auch die Landeshauptstadt Stuttgart eine ursprünglich badische Gründung sei.

Das 17. Jahrhundert war von kriegerischen Aktivitäten, wie der 30-jährige Krieg geprägt. So habe auch die Stadt Nagold zum Ende des 30-jährigen Krieges wohl nur noch acht Einwohner gehabt. Die finanzielle Not in dieser Zeit habe die Badener dazu gezwungen, Egenhausen an die Württemberger zu verkaufen. Hier folgte die Eingliederung von Egenhausen zum Oberamt Altensteig. 1811 wurde Egenhausen gemeinsam mit Altensteig dem Oberamt Nagold zugeordnet. 1830 wurde schließlich das Oberamt Nagold aufgelöst und der Landkreis Calw gebildet.

Nächste Station war das Pumpenhaus, ein Industriedenkmal. Es handelt sich um einen neoromanischen Bau aus dem 19. Jahrhundert, welcher einst als Pumpenhaus erstellt wurde und in welchem heute der gemeindeeigene Baubetriebshof untergebracht ist. Einst herrschte in Egenhausen Wasserarmut, der kleine Bömbach versorgte den Ort neben weiteren Brunnen mit Wasser. Allerdings reichte dies nicht aus, somit musste auch das Oberflächenwasser herangezogen werden, welches durch die Belastung mit Keimen, wie in anderen Orten, zu Krankheiten führte. Dies ist durch die heutige Versorgung des Altensteiger Wasserzweckverbandes glücklicherweise Vergangenheit. Zudem habe es im gesamten Ort Wassergräben gegeben. Diese seien auf den Urkarten, die über das GIS-System des Landkreises Calw aus der Homepage abrufbar sei nachvollziehbar.



*Eine der Stationen beim Ortsrundgang war das alte Pumpenhaus auf dem Gelände des Egenhausener Baubetriebshofes.*



*Blick auf das Nazarenerhaus aus Richtung der Durchgangsstraße*

Nächste Station war das Nazarenerhaus. Heute leben dort zwei Familien. Diese gewähren Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab und an die Möglichkeit einige Zeit im Haus zu verbringen. Ein Bewohner des Hauses, der einst in einer erfolgreichen Band spielte, erläuterte



*Eine Besonderheit des Nazarenerhauses war, dass diese Glaubengemeinschaft einen eigenen, hinter dem Haus befindlichen, Friedhof hatte. Dieser wird von den heutigen Eigentümern gepflegt.*

den Beginn der Sanierung und Renovierung des Hauses. Es wurde von der Gemeinde, samt Friedhof, an die beiden Familien übereignet. Die Nazarener waren eine Glaubengemeinschaft innerhalb des Ortes, zu welcher einst mehrere Häuser im Ort gehörten. Eine Anekdote ist, dass einst verschiedene Nazarener in einen Streit gerieten, wem welche Eier im Hühnerstall zustünden. So wurde kurzerhand ein zweiter Hühnerstall eingerichtet. Es gab fortan also innerhalb einer Glaubengemeinschaft zwei Hühnerställe.

Nächste Station war das alte Rathaus von Egenhausen aus dem 18. Jahrhundert. Dies ist mit seinem Schindelschirm und dem seitlichen Eingang ein charakteristisches Haus für den Nordschwarzwald. Hier gibt es eine Arrestzelle, die einst auch zum Einsatz gekommen sein soll. Zur Weihnachtszeit findet im alten Rathaus regelmäßig eine Märchenausstellung statt.

Am Grenzsteingarten von Egenhausen angelangt bestand Gelegenheit einiges zum kreisweiten Projekt der Kleindenkmalerfassung zu erfahren. Mehrere der Erfasser konnten als Teilnehmer der Führung aus ihrer ab 2012 geleisteten Arbeit berichten. So spielte auch die Thematik der Grenzsteinzeugen eine Rolle. Der Grenzsteingarten ist mit Grenzsteinen, die ihrem ursprünglichen Standort nicht mehr zuzuordnen waren, gestaltet worden. Zudem befindet sich in der Mitte eine sehenswerte Steininformation aus dem örtlichen Egenhausener Steinbruch.

Die Schlussstation bildet die Egenhausener Ölmühle. Es handelt sich um die älteste Ölmühle des Nordschwarzwaldes. Hier berichtete Martin Kreeb über die Eigentumsverhältnisse und die Funktionsweise der ehemaligen Ölmühle. Zudem erläuterte er die Sanierungs- und Erhaltungsmaßnahmen der Ölmühle. Diese sei mit Bauhanf gedämmt, da dieser ein hervorragender Baustoff sei, der in seiner Verarbeitung nicht brennbar ist. Bei den Sanierungs- und Umbaumaßnahmen falle kaum Abfall an, da alle Baustoffe im selben Gebäude wiederverwertet würden. Zudem sei aus dem historischen Gebäude durch die Umbauarbeiten ein Niedrigenergiehaus entstanden. Dadurch wurden 80-90 % des Energiebedarfes eingespart.

Prof. Dr. Martin Kreeb plant einen Band über die Geschichte von Egenhausen. Zunächst ist allerdings im Einst- und Heute – Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw, Ausgabe 2020/21, das im November 2020 erscheinen wird, ein Beitrag zur Ölmühle in Planung. Martin Kreeb als Eigentümer der Egenhausener Ölmühle saniert und renoviert diese nach bauökologischen und bauökonomischen Gesichtspunkten. Es ist bereits eine Tagungsräumlichkeit entstanden, die für Vorlesungen und Seminarkurse von Studenten der Uni Tübingen verwendet wird. Interessierte haben die Möglichkeit die Räumlichkeit zu buchen. Im kommenden Jahr soll die bereits begonnene Schutzhütte, die auch im Pilgerprojekt „Hirtenweg“ als Station zum Einsatz kommen wird, fertig gestellt. In der Schutzhütte soll das gotische Zimmer, aus der ehemaligen Gaststätte Altköln, zum Einsatz kommen. Zudem ist im Innenraum der Ölmühle eine Besenwirtschaft angedacht.



*Blick auf die Ölmühle*

*(5 Fotos: Michael Barth)*

# Reihenweise Inselbewohner im Badeort

■ Bad Wildbad schon früh ein beliebtes Feriendomizil für Engländer.

■ Londoner Mediziner löst großen Besucherstrom aus Großbritannien aus.

SABINE ZOLLER | BAD WILDBAD

**I**n April hiesigen Bürgermeister Klaus Mack und Touristikchefin Stefanie Dickreiter nicht nur die britische Fahne in Bad Wildbad, sondern haben darüber hinaus erstmals „Britische Wochen“ in der Kurstadt angeboten – verbunden mit einem attraktiven Programm rund um Kur, Kultur und Kulinarik. Das Ziel dieser Aktion galt den Besuchern aus Großbritannien. Während das Vereinigte Königreich heute mit mehr als 800 Übernachtungen im Jahr nach den Niederlanden, der Schweiz und Frankreich zu einem der wichtigsten ausländischen Zielmärkte für die Kurstadt zählt,

war der Badeort im Schwarzwald bereits im 19. Jahrhundert ein beliebtes Feriendomizil der Inselbewohner. Auslösender Faktor für den Besucherstrom aus Großbritannien, so Heimatklublerin Barbara Hammann-Reiser, war eine Veröffentlichung des Londoner Allgemeinmediziners Dr. Augustus Bozzi Granville, der von 1783 bis 1872 lebte. Er umherte Wildbad im Jahr 1837 unter den „Spas of Germany“, also den Thermalbädern des deutschsprachigen Raums, als Nummer eins.

**Blick für das Außergewöhnliche**  
Bei Recherchen zum Autor, der als Sohn eines Generalpostmeisters in Mailand geboren wurde und aus einer alten und angesehenen lombardischen Bozzi-Familie stammt, wird deutlich, dass der weitgereiste Mann einen Blick für das Außergewöhnliche hatte. Er studierte Medizin an der Universität Padua und war als Arzt in der türkischen Kriegsmarine und der britischen Royal Navy nicht nur im Mittelmeer, sondern auch in Westindien und Südamerika unter-



Mit diesem Stich titulierte der Londoner Allgemeinmediziner Dr. Augustus Bozzi Granville Wildbad 1837 als Nummer eins.

FORA ZOLLER

wegs. 1813 heiratete er in London und fügte den Nachnamen seiner englischen Mutter, Granville, seinem eigenen Namen bei. Nach den napoleonischen Kriegen bildete er sich 1816 in Paris durch Vorlesungen an der Frauenklinik

weiter und wurde 1818 Arzt an der Westminster Dispensary und 1829 Präsident der Westminster Medical Society.

In seiner 1837 erschienenen Schrift wübt er für die heilende Kraft der Mineralwässer: „Es be-

steht kein Zweifel, dass der große Segen, den die Vorsehung dem unter körperlicher Krankheit leidenden Menschen in der heilenden Kraft der Mineralwässer, insbesondere der deutschen, gewährt, dem Volk dieses Landes länger vorerhalten wurde als jeder anderen Nation.“

Neben seiner ärztlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit veröffentlichte Granville mehr als 220 Bücher und Schriften, die in sieben Sprachen zu lesen sind. Als britischer Arzt praktizierte er in Kissingen, um in den Sommermonaten die zahlreichen englischsprachigen Kurgäste ohne Sprachschwierigkeiten zu behandeln. Granville war es auch, der den italienischen Komponisten Gioacchino Antonio Rossini (1792 bis 1868) für eine Kur in Wildbad begeistert haben soll. Für einen Kuraufenthalt empfahl er die Monate Mai bis September und war damit Auslöser für viele weitere Gäste aus Großbritannien, die sich in den Sommermonaten für sechs bis acht Wochen mit ihrer Dienerschaft in Wildbad einquartierten.

## Der mittelalterliche Weg von Fautsberg doch ein anderer?

### Erwähnung von Hünenberg und Meistern schon 1461

Von Dietmar Waidelich



*Blick von der Burg der Fauts- oder Vogtsberger auf einen Teil des Weilers Rehmühle. – Muss ein Stück von deren Geschichte neu geschrieben werden?*

Im 208. Nachrichtenbrief waren Ausführungen des Autors zur Geschichte der Burg Fautsberg zu lesen, die auch die neue These beinhalteten, dass es zwischen den Calwer Grafen und der Herrschaft Fautsberg im Mittelalter keine Beziehung gab und dies lediglich eine über viele Jahrzehnte hinweg aufrecht erhaltene und ständig wiederholte Behauptung ist. Herr Schabert hat dazu versucht mit einigen Indizien, die bislang gängige Ansicht, dass Fautsberg und seine dazugehörigen Orte einst den mächtigen Grafen von Calw gehörten, zu untermauern. Wegen der Wichtigkeit dieser Diskussion – es geht ja auch um die herrschaftliche, hochmittelalterliche Zugehörigkeit von insgesamt sechs Ortschaften

in unserem Calwer Kreisgebiet – soll die Diskussion durch weitere Überlegungen und Argumente fortgesetzt werden.

Die Beschreibungen der württembergischen Oberämter, die bis auf die ersten Bände von dem „Königlichen statistisch-topographischen Bureau“ in Stuttgart herausgegeben wurden, waren der erste Versuch einer umfassenden württembergischen Landesbeschreibung. Sie hatten daher Grundlegendes zu leisten und sammelten dazu auch über offizielle Befragungen der einzelnen Schultheißenämter Material. Gerade in den Beschreibungen damaliger Zustände sind daher die Oberamtsbeschreibungen selbst zu einem unverzichtbaren Quellenwerk geworden. Bei vielen historischen Angaben aus dem Mittelalter ist jedoch Vorsicht geboten, basieren sie doch oft auf Vermutungen, die als Gewissheiten ausgegeben werden; mitunter verbergen sich auch falsche Angaben. Damals war es bei Veröffentlichungen auch noch nicht die Regel, aufgestellte Thesen durch Quellenangaben überprüfbar zu machen.

### „Mehr als Calw verkauft, aber Fautsberg nicht zwingend dabei“

Von dieser Art ist auch die Angabe, dass die Hälfte der Fautsberger Herrschaft bis 1345 den Tübinger Pfalzgrafen gehörte und von diesen beim Verkauf ihrer Calwer Hälfte an Württemberg mitveräußert wurde. Diese Angabe wurde in der Oberamtsbeschreibung als Zusatz und daher in Klammern gesetzte Erklärung zu dem Verkauf der halben Herrschaft Fautsberg durch die Hornberger Adelsherren von 1323 angegeben, wozu es aber keinen direkten Beleg gibt. Also müssen Indizien betrachtet werden, um hier weiteren Aufschluss zu gewinnen. Dazu hat Herr Schabert den Preis für die halbe Calwer Herrschaft im Jahre 1345 von 7000 Pfund Heller, also etwa 14000 für die ganze Herrschaft, herangezogen, der auf den ersten Blick hoch erscheinen mag. Doch vergleicht man ihn etwa mit dem Preis für die Nagolder Herrschaft (1363) von 25000 Gulden (vorsichtig umgerechnet etwa über 30000 Pfund Heller), dann relativiert sich diese Preishöhe doch ziemlich. Aus den 14000 Pfund lässt sich also mit Gewissheit schließen, dass hier mehr als nur die Stadt Calw verkauft wurde, aber sicherlich nicht, dass hier ein sehr großes Herrschaftsgebiet mit zwingendem Einschluss der Fautsberger Herrschaft veräußert wurde.

Eine weitere Überlegung spricht gegen die Zugehörigkeit Fautsbergs zur Calwer Herrschaft. Der Besitz Calws und seiner nicht näher beschriebenen Herrschaft (Zugehör) wurde von den Calwer Grafen jeweils zur Hälfte an die Herren von Berg (Schelklingen) und an die Tübinger Pfalzgrafen vererbt, zum letzteren gibt Herr Schabert die beiden möglichen Heiratsverbindungen an. Die Tübinger Hälfte Calws wurde 1345 an Württemberg verkauft. Wenn die Herrschaft Fautsberg ein Teil der Calwer Herrschaft gewesen wäre und somit in den Kauf von 1345 von der halben Calwer Herrschaft hälftig miteingebunden war, müsste eigentlich auch die andere Hälfte

von Fautsberg zu Calw gehört haben. Dann wäre diese aber bereits im Verkauf von 1308, als Graf Eberhard I. von Württemberg die erste Hälfte Calws erworben hatte, an Württemberg gelangt. Das würde jedoch in einem Widerspruch zum urkundlich gesicherten Verkauf von 1323 stehen, als die vier Hornberger Brüder (Albrecht, Bertold, Volmar und Dietrich) ihre Hälfte an der Herrschaft Fautsberg an Graf Eberhard von Württemberg verkauften.

### **Kauf vor 1323 bei stetig schwindendem Besitz unwahrscheinlich**

Es wäre höchstens möglich, dass diese kleine Herrschaft noch vor 1323, etwa durch Kauf, an die Hornberger Adelsfamilie gekommen sei. Dagegen spricht aber heftigst die Tatsache, dass von den Hornberger Herren wie auch von all ihren Adelsverwandten aus Wöllhausen (Ebhausen), Berneck oder Fautsberg kein einziger Verkauf, sondern ausschließlich Verkäufe bzw. Kloster-schenkungen bekannt sind. Diese Adelslinien im südlichen Calwer Kreisgebiet waren in dem Zeitraum, in dem wir durch erhalten gebliebene Urkunden etwas erfahren können (grob ab 1250), bereits alle auf dem absteigenden Ast. Nach und nach mussten sie ihren Besitz veräußern, ihr Besitz schwand stetig dahin.

Wenn man bei den Calwer Grafen von einer südlichen Grenze ihrer nachweisbaren Schwarzwaldbesitzungen im Großen und Ganzen etwa mit der Teinach feststellen kann, gilt dies natürlich nicht für den religiöskirchlichen Einfluss ihres Hirsauer Benediktinerklosters. Dies könnte auch auf eine Heiligenübertragung auf die Ortskapellen in Liebelsberg und Oberhaugstett zutreffen, wie von Irene Göhler als Möglichkeit aufgeworfen wurde, zumal hier vielleicht Reliquienteile von Hirsau in die beiden Orte gewandert sind. Doch daraus zu schließen, dass diese Dörfer oder gar das zugehörige Kirchspiel, nämlich Effringen, einst den Calwer Grafen unterstand und dass deshalb diese Grafen obendrauf auch die davon westlich liegende Fautsberg mit ihrem Herrschaftsgebiet besaßen, ist dann doch der Spekulation zu viel. Dies wird auch dadurch unterlegt, dass die Fautsberger in keiner einzigen Urkunde für die Grafen von Calw als Zeugen, Bürgen oder gar Siegler genannt sind, wohl aber zweimal für die Grafen von Hohenberg.

### **„Nicht möglich, dass Fautsberg ein Calwer Lehen war“**

Doch es gibt noch ein weiteres, fast schlagendes und bislang nicht bekanntes Argument gegen die These, dass Fautsberg und der damit verbundene Herrschaftsbezirk mit Neuweiler und den anderen Orten ein unmittelbarer Teil der Calwer Herrschaft gewesen war. Von dem großen württembergischen Geschichtsschreiber Christoph Friedrich Stälin können wir über eine Urkunde nämlich folgendes erfahren: Während die Herrschaft Calw mit Wildbad, Teinach und Zavelstein und übrigens wie auch die Nagolder Herrschaft noch im beginnenden 15. Jahrhundert allesamt Reichslehen waren, hatte Württemberg nur wenig unmittelbaren Besitz (Allodialgut). Aber unter diesem Allodialbesitz befand sich inter-

essanterweise auch unsere kleine Herrschaft Fautsberg. Dieser besondere Besitzcharakter von Fautsberg – Eigengut statt Reichslehen – macht eine völlig andere historische Ableitung der Herrschaft Fautsberg zwingend notwendig und spricht klar gegen eine Einbindung in das Calwer Territorium. Diese Sonderheit ging auch nicht verloren, als spätestens 1346 die ganze Fautsberger Herrschaft zu Württemberg gehörte. Sie zeigt sich übrigens auch in der Verkaufsurkunde von 1323, als die vier Hornberger den Verkauf von halb Fautsberg tätigen konnten, ohne einen Lehnsherrn dazu um Genehmigung oder Bestätigung bitten zu müssen. Deshalb ist es auch nicht möglich, dass Fautsberg ein Calwer Lehen an die Herren von Fautsberg und Hornberg gewesen war.

Der vollständige Vertragstext von 1323 ist, wenn auch nicht immer sehr einfach zu verstehen, überhaupt sehr interessant. Danach hatte der verstorbene Vater der vier Brüder von Hornberg bereits weitere Teile der Fautsberger Herrschaft aufgekauft gehabt, die ausdrücklich nicht in der Verkaufsmasse von 1323 enthalten waren – und somit noch in den Händen der vier Hornberger Adligen verblieben. Welche Besitzansprüche diese waren, erfahren wir leider nicht. Des Weiteren gab es Rechte an Neuweiler, die der alte Schultheiß von Calw besaß, die ebenfalls durch diesen Kauf nicht tangiert werden sollten. Hinzu kamen nicht weiter erläuterte Rechte an dem Kloster in Enzklösterle, die jedoch mit veräußert wurden. Die Besitzlage war also doch unmittelbar vor dem vollständigen Erwerb durch Württemberg etwas komplizierter als nur eine einfache hälftige Teilung. Auch diese Details lassen es viel plausibler erscheinen, dass die Herrschaft einst den Herren von Fautsberg und deren Vorfahren als eigenständige Herrschaft gehörte, diese dann durch Erbteilung und Verkäufe aufgrund einer sich ständig verschlechternden Finanzlage immer mehr aus der Hand geben mussten und sich die Herrschaft Fautsberg so 1323 in einer komplizierteren Zersplitterung darbot.

### **Auch ohne urkundlichen Beleg Nennung 1461 sicher**

Zentraler Bezugspunkt dieser Niederadelsherrschaft war die Burg Fautsberg und die dazu gehörige Mühle, die später sehr wahrscheinlich nach einem Familiennamen den Namen Rehmühle erhielt. Auf dem gleichen Bergrücken, der sich von Calmbach ausgehend zwischen der Großen und Kleinen Enz erstreckt, befinden sich die Siedlungen Hünerberg, Meistern und Aichelberg. Von Hünerberg und Meistern kann die Ersterwähnung noch früher als das bisher genannte Jahr von 1523 gelegt werden. Im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv befindet sich nicht nur das Calwer Lagerbuch von 1523, in dem die beiden Bergorte Hünerberg und Meistern belegt sind, sondern auch ein noch älteres von 1461. Auch in diesem befinden sich Abschnitte, die sich neben vielen anderen Orten auch mit den Bergorten Aichelberg, Meistern und Hünerberg befassen. Somit ist die Erstnennung beider Orte auf mindestens 1461 zu setzen.

Zwar besitzen derartige Lagerbücher nicht den Rechtscharakter einer Urkunde, sodass wir nicht von einer urkundlichen Erstnennung sprechen können, aber die

Echtheit und Richtigkeit, dass im Jahre sowohl Hünerberg wie auch Meistern als Ort bereits bestanden haben, steht außer Frage. Aus dem Calwer Amt gibt es sogar frühere Lagerbücher von 1423, die vom Autoren

dieses Beitrags noch nicht durchgesehen worden sind. Es ist gut möglich, dass hier sogar eine noch frühere Erstnennung der beiden Bergorte Hünerberg und Meistern zu finden ist.



*Blick auf einen Teil des Weilers Meistern, der wie Hünerberg schon 1461 existierte. Bilder (2): Hans Schabert*

## Aus der kurzen Zeit der expressionistischen Architektur

### Hans Herkommers Kirchenbauten in Neuenbürg und Schömburg

Von Hans Schabert

Von außen betrachtet mögen sie sich ja zunächst nur ein wenig ähneln, die katholischen Kirchen in Neuenbürg und Schömburg. Aber Grundkonstruktionen und Stil stimmen überein, und innen sind sie gleichartig. Dies wurde schon im letzten Nachrichtenbrief erwähnt und verwundert nicht, denn man weiß, dass sie nach Plänen und unter Leitung des gleichen Baumeisters, des ehemaligen Bonatz-Schülers Hans Herkommer, 1928 und 1930 entstanden sind. Wenn teils auch mit unterschiedlichen Materialien und Elementen, gestaltete sie der renommierte Architekt, der eine ganze Reihe bemerkenswerter Bauten im ganzen Land und darüber hinaus hinterließ.

Geboren 1887 in Schwäbisch Gmünd verstarb er 1956 in Stuttgart. Hans Herkommer studierte von 1906 bis 1910 an der Technischen Hochschule in Stuttgart. In den Jahren 1911 und 1912 leistete er ein Referendariat im Hochbauamt der Stadt Dresden. Ab 1913 war Herkommer selbständig tätig, zunächst in seiner Geburtsstadt und – nach seiner Teilnahme als Soldat am Ersten Weltkrieg – ab 1919 in Stuttgart, wo er nach drei Jahren ein mit einem Kompagnon aufgezogenes Büro alleine

übernahm. Mit entwickelte er in den 1920er Jahren die zeittypische expressionistische Formensprache und zählte in den 1920er und 1930er Jahren zu den namhaften Architekten des – aber nicht nur – römisch-katholischen Kirchenbaus.

### „Poesie aus Eisen und Beton“ oder Nüchternheit

Auf der Internetseite der Seelsorgeeinheit Obere Enz beschreibt die katholische Kirchengemeinde Schömburg ihr denkmalgeschütztes Gotteshaus: „Errichtet wurde St. Joseph nach den Plänen des Stuttgarter Kirchenbau-meisters Hans Herkommer, der bereits die katholische Kirche der Nachbargemeinde Neuenbürg und die bekannte Frauenfriedenskirche in Frankfurt erbaut hatte. Seine neue Bauweise durch strenge kubische Formen eine Kirche zu schaffen, die sich in Klarheit und Einfachheit präsentiert, fand unter seinen Anhängern viel Bewunderung. Sie nannten seine Bauten eine ‚Poesie aus Eisen und Beton‘. Kritiker hingegen deuteten die fast asketische Einfachheit oft als Nüchternheit.“

Im Gegensatz zur „Neuen Sachlichkeit“ und ihres zweckbestimmten, in den Bauhausstil mündenden Gestaltens, nutzte die fast nur in Deutschland gepflegte, aus dem Jugendstil heraus entwickelte expressionistische Architektur runde und gezackte Formen. In das

bundesweite Thema zum Tag des offenen Denkmals 2019, „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“, am zweiten September-Sonntag passte seine Baukunst – mit der Heilig-Kreuz-Kirche von Kreisarchivar Martin Frieß und KGV-Vereinschef Tobias Roller in die traditionelle Rundfahrt aufgenommen – ganz besonders (es wurde berichtet).



*Schömbergs katholische Kirche durch das Grün des Kurparks der Glücksgemeinde betrachtet. Das goldene Turmkreuz ist ein – nachts beleuchteter – Blickfang.*



*Die Kirche St. Joseph in Schömberg wurde unter der Regie des Architekten Hans Herkommer 1930 erbaut.*

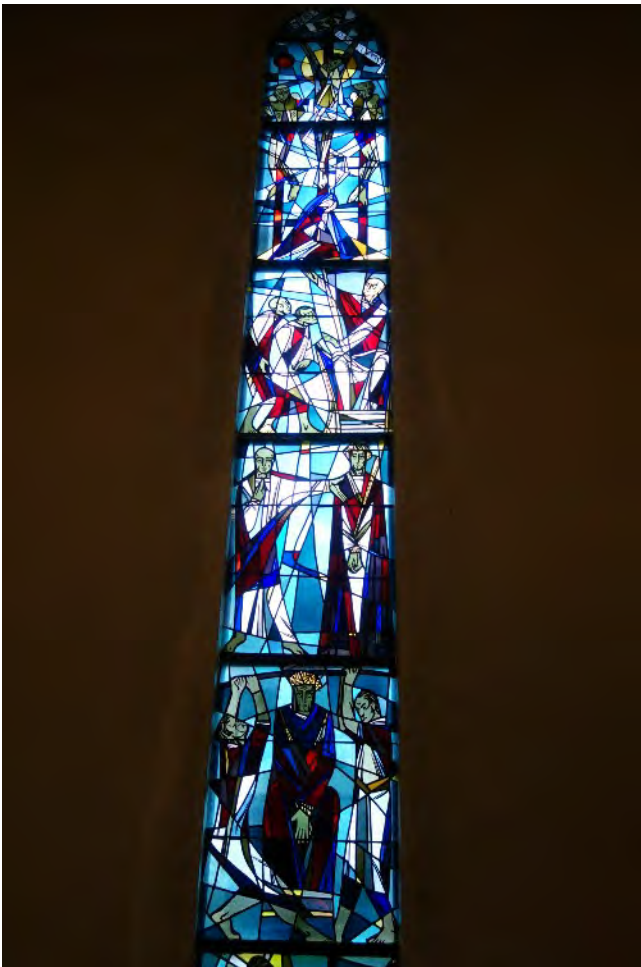


*Blick auf Neuenbürgs katholische Heilig-Kreuz-Kirche.*



*Der Eingangsbereich der Neuenbürger katholischen Kirche und die hohen Glasfenster in der Wand zur Straße im Kirchenschiff.*





*Eines der wirkungsvollen bunten, hohen und schmalen Glasfenster, deren künstlerischer Gestalter wie in einem der unteren Felder klein vermerkt ist, „1957 M. Bartosz, Konstanz“ war.*



*Blick auf Decke und Orgel in der in Neuenbürg.  
Bilder(7): Hans Schabert*

## Vor 160 Jahren wurde Schiller in Wildbad geehrt

### Die Gedenkstätte zum 100. Geburtstag am Ölsträßle

Von Hans Schabert

Bald ist es wieder so weit: Am 10. November jährt sich der Geburtstag von Friedrich von Schiller. Für den in Marbach geborenen großen deutschen Dichter und Denker ist dies zum 260. Mal. Zum 100. Geburtsjubiläum erhielt er in Bad Wildbad 1859 eine Gedenkstätte und in Marbach in seinem Geburtshaus ein bis heute vom Schillerverein betriebenes Museum. Wer das als Spazierweg bei Einheimischen beliebte und auch in Wanderrouuten einbezogene sogenannte Ölsträßle am Meisternhang begeht, kommt an dem Platz über der Bäderstadt vorbei.

„Zur Erinnerung an die hundertste Geburtstag-Feier Fr. von Schiller's am 10 Novbr. 1859.“, kann er dann auf der in einer geschwungenen Mauer in Sandstein eingelassenen Metalltafel lesen. Das zum Geländevorsprung hochgemauerte Halbrund gegenüber mit der Schillerische bildet einen Aussichtspunkt auf die Stadt und

Sommerbergbahn. Die Werke und das Schaffen des großen Dichters und Autoren sind bis heute unvergessen. Aber sie waren wohl 1859, in der Zeit, als sich sein 100. Geburtstag jährte und die Menschen nach Unabhängigkeit drängten, ganz besonders aktuell. Verfocht er doch in seinen Bühnenstücken die Idee der Freiheit.

### Schreibverbot für „Komödien“ durch den Herzog

Der Sohn des Militärwundarztes Johann Caspar Schiller besuchte von 1773 bis 1780 auf Befehl von Herzog Karl Eugen die Karlsschule. Damals Regiments-Medikus, veröffentlichte er 1781 das Bühnenstück „Die Räuber“, das in Stuttgart und mit großem Erfolg im kurpfälzischen Mannheim aufgeführt wurde. Dorthin floh er 1782, als ihm der Herzog ein Schreibverbot für „Komödien“ auferlegte. – „Warum steht das Denkmal auf dieser Seite der Stadt und nicht auf dem viel mehr frequentierten Sommerberg?“, mag sich heute mancher fragen. Damals war eben die Westseite des Tals noch nicht bevorzugtes Ziel der Gäste. Die Bergbahn, die Bad

Wildbads Hausberg den Besuchern erschloss und erschließt, wurde ja erst 1908 eingeweiht.

Badearzt Wilhelm Theodor von Renz ließ 1883 sein 246 Seiten dickes Büchlein, „Das Wildbad im Schwarzwald“, mit dem Zusatz auf der inneren Titelseite, „und sein neu-eröffnetes laues Thermalbad König-Karls-Bad für Kurgäste und Ärzte“, drucken. Darin beschrieb der Abschnitt „Führer durch die Umgebungen von Wildbad“ gleichermaßen die heute eher ruhige Ostseite mit Riesenstein und den Bergorten als gerne angenommenen Wanderziele. Ausgeschilderte Strecken finden die Wanderer, die ruhigere Wege und Pfade suchen, auch heute um und über den Meistern und stoßen dabei da und dort auf die in Stein gemeißelten alten Wegweiser. Manche der Strecken, auf die so verwiesen wird, sind heute zugewachsen. Wie einst ist aber auf den modernen Tafeln an den Kreuzungspunkten mit der gelben Rauten der Platz am Ölsträßle mit „Schillereiche“ bezeichnet.

### „Ölsträßle“ – „Spazierweg“ – „Otto von Schwarz-Weg“

Mancher fragt sich bestimmt, wie der Name "Ölsträßle" entstand? Von Bohrungen nach Öl kann dies doch wohl

nicht herrühren. An flüssigen Bodenschätzen ist bisher „nur“ das seit mindestens dem 13. Jahrhundert genutzte Thermalwasser Wildbads entdeckt. Der von Calmbach her am Meisternhang entlang ziehende Weg durch den Wald wurde im Zusammenhang mit dem 1961 fertiggestellten Fernheizwerk ausgebaut. Bis in die 1980er-Jahre wurde dieses mit Schweröl betrieben, das auf dem Sträßchen herbeigefahren wurde. So entstand der Name. Seit rund 35 Jahren wird die Heizenergie aber fast ausschließlich mit Hilfe von Ferngas gewonnen.

Auf einem zunehmend verwitternden Sandstein ist am zuvor von den älteren Wildbadern Spazierweg genannten Ölsträßle auch noch der Name „Otto von Schwarz-Weg“ zu entziffern, der seit 1914 an den Wildbad-Förderer und Präsidenten der Königlichen Domänenverwaltung erinnert. Zuvor hatte der so geehrte hohe Investitionen in verschiedene Objekte angestoßen und auf Kosten des staatlichen Bäderbetriebes auch mit durchgesetzt. Dazu zählten der Bau des Olgabads (heute Reha-Einrichtung), des Kursaal-Gebäudes, die Verglasung der alten, Ende der 1950er-Jahre abgebrochenen, gusseisernen Trinkhalle und ein Umbau des König-Karls-Bades (heute mit dem Zusatz Forum Veranstaltungsstätte, Kino und kleines Bademuseum).



*Auch so mancher alte, wegweisende Stein weist auf die Schillereiche am Westhang über der Enz am Meistern hin.*

*Eine in Sandstein eingefügte Metalltafel berichtet neben dem Ölsträßle, dass sie vor 160 Jahren zum hundertsten Geburtstag Friedrich von Schillers hier angebracht wurde.*



*Gegenüber der geschwungenen Wand der Gedenkstätte öffnet sich bei der Schillereiche am einst wohl einfachen Wanderpfad ein Blick über die Stadt und auf die Bergbahntrasse.*



*Das Foto von 2010 zeigt den verwitternden Gedenkstein am Rand vom Ölsträßle für Otto von Schwarz aus dem Jahr 1914. Bilder(5): Hans Schabert*

## Neue Mitglieder

Als neue Mitglieder heißen wir im Kreisgeschichtsverein Calw e.V. herzlich willkommen:

**Hubert Klötzer**, Ostelsheim

**Marianne und Gerhard Bühler**, Egenhausen

**Werner Barth**, Calw-Weltenschwann

**Walter Luz**, Oberreichenbach-Würzbach

**Andreas Teufel**, Haiterbach

**Herbert Krempel**, Bad Herrenalb

**Marianne Schwarz und Claus Teschner-Schwarz**,  
Bad Wildbad-Aichelberg

**Friedrich Waiblinger**, Wildberg-Gültlingen

## Vorstellung des neuesten Bandes von „Einst & Heute“

### Orientteppiche aus dem Teinachtal: „Wie aus 1000 und eine Nacht“

Von Hans Schabert und Dr. Karl Mayer

Zwölf ganz unterschiedliche Themen aus der Feder verschiedener Autoren vereinigt der neue, im Silbersaal des Schömberger Kurhauses vorgestellte, vom Kreisgeschichtsverein herausgegebene Band von „Einst & Heute – Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw“. Die Vorstellung durch den Redakteur, Calws Stadtarchivar Dr. Karl Mayer, wurde zur erwarteten, abwechslungsreichen Geschichtsstunde. Vereinschef Tobias Roller freute sich bei der Begrüßung über einen mit über 50 Besuchern gut besetzten Saal und nicht weniger über das Lob, das dem Werk seitens aller folgenden Redner und der Besucher galt.

Ziel der Buchserie sei, die Geschichte samt ihrer kritisch zu betrachtenden Abschnitte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und „die historische Seele der Orte im Landkreis zu entdecken“. Dank zollte Roller den größtenteils anwesenden Autoren und allen Helfern. Ehrenamtliches Engagement und die Förderung durch die Sparkasse Pforzheim Calw und den Landkreis hätten die Herausgabe ermöglicht. Diese auch zukünftig zu unterstützen sagten Sparkassen-Vorstand Hans Neuweiler und Landrat-Stellvertreter Frank Wiehe im Rahmen von Grußworten zu. Bürgermeister Matthias Leyn hieß mit den Gästen eine ganze Reihe Rathauschefs oder ihre Stellvertreter willkommen. Er unterstrich, dass auch der siebte in Schömberg jetzt vorgestellte Jahresband „Zusammenhänge verstehen hilft“.

„Das klingt ja wie ein Märchen aus 1000 und eine Nacht“, meinte Hans Neuweiler zu dem Beitrag, „Orientteppiche aus dem Teinachtal“, von Kreisarchivar Martin Frieß. Ähnlich äußerte sich Dr. Frank Wiehe, der unterstrich, Geschichte sei relevant auch für die Gegenwart. Gut informiert streifte er schon die Beiträge „Seit 120 Jahren Liebenzeller Mission“ von Christoph Kiess und Claudius Schillinger oder „Die Gewerbeschulverbände Nagold und Nagold-Altensteig 1927-1938“ von Ulrich Schmelzer. Dr. Mayer stellte den Inhalt des Bands wie folgt in geraffter Form vor (Auszüge):

### Von Pfarrer Märkt und den Waldensern

„Der Band wird eröffnet mit einem Beitrag von Albert de Lange, dem, wenn man so will, „Chef-Historiker“ der Deutschen Waldenservereinigung. Märkt war einer der württembergischen Pfarrer, die in einem der von Waldensern zu Beginn des 18. Jahrhunderts im nördlichen Württemberg gegründeten Orte mit der Geschichte dieser Glaubensflüchtlinge in Berührung kamen. 1888 trat er seinen Dienst in Pinache an. Märkt gehörte zu den evangelischen Geistlichen, die sich mit aller Kraft bemühten, das Ende des 19. Jahrhunderts fast schon in Vergessenheit geratene Erbe der Waldenser, die waldensische Identität, wieder zu beleben. Für den Landkreis Calw sei die Gemeinde Neuhengstett genannt, oder auch die traditionsreiche Calwer Firma Perrot. Märkt verbrachte einen Teil seines Ruhestandes in Hirsau, was im Beitrag breiten Raum einnimmt.

Es folgen die „Siedlungsgeschichtlichen Anmerkungen zu den Waldhufendörfern auf der südlichen Enz-Nagold-Platte“ von Dr. Dietmar Waidelich. Leider ist die Forschung hier noch nicht sehr weit fortgeschritten und wir stehen auf schwankendem Boden. Umso wertvoller ist der Beitrag, der zunächst darauf hinweist, dass der Nordschwarzwald schon vor den Grafen von Calw beginnend mit den Eisenerz abbauenden Kelten etliche Besiedlungsphasen erlebte, wenn auch kaum großflächige, dauerhafte. Infrage gestellt wird an etlichen Einzelbeispielen die seit langem in der Forschung allgemein vertretene Behauptung, die meisten mittelalterlichen Siedlungen auf der Enz-Nagold-Platte gehörten zum Typ der Waldhufendörfer. Sowohl anhand von Flurkarten als auch von



Beim Kurhaus in Schömberg haben sich Autoren, Förderer und sonst am neuen Band von „Einst & Heute – Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw“ Beteiligte für eine Aufnahme hinter KGV-Vereinschef Tobias Roller (ganz vorne) aufgestellt.

schriftlichen Quellen weist Waidelich nach, dass wir es vielerorts eher mit Mischformen zu tun haben. Zudem grenzt er zugleich den Einflussbereich der Calwer Grafen bei der Besiedlung der Enz-Nagold-Platte stark ein.

### **Sägemühlen mit gewaltiger ökonomischer Bedeutung**

Es folgt der reich bebilderte Beitrag von Alfred Kiefer über „Calmbach – Das Dorf der Sägmühlen“. Hier wird sehr deutlich, welche gewaltige ökonomische Bedeutung die Waldwirtschaft über Jahrhunderte für die Region hatte. 13 Sägemühlen weist Kiefer allein für Calmbach nach und stellt ihre Geschichte vor. Was den Beitrag besonders wertvoll macht, ist das reichhaltige Bildmaterial, das zur Illustration des Abschnitts zusammengetragen wurde.

Zurück ins Hochmittelalter führt der Beitrag des Nagolder Historikers Hans Peter Köpf. Er schildert in, „Eine Erbteilung gab es nicht!“, das Leben von Graf Burkhard IV. von Hohenberg, geboren um 1246, den Gründer des Klosters Reuthin bei Wildberg. Der abgedruckte Aufsatz ist die letzte Arbeit von Köpf, der kurz nach dessen Fertigstellung verstarb. Er war ein Querdenker, einer, der infrage stellte, was die Historikergunft als gesichert ansah. So wurden seine Arbeiten mitunter nur mit sehr spitzen Fingern angefasst. Seine Überzeugungen waren nicht, wie oft bei der Historikergunft, abgeschrieben, sondern erwachsen aus gesunder Skepsis und Neugier. Nur so ist zu neuen Erkenntnissen zu kommen.

Zu den fröhlicheren Themen gehören sicher Ortsjubiläen. Der Ort Dennach wurde erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1368 erwähnt. Grund genug, im Jahr 2018, 650 Jahre später, kräftig zu feiern. Zum Feiern gehört ein geschichtlicher Rückblick, den Hans Schabert verfasst hat. Er dürfte dies mit einem lachenden und einem weinenden Auge getan haben, denn Dennach ist seit der Kommunalreform der 1970er-Jahre Teilort Neuenbürgs und mit diesem seither dem Enzkreis zugehörig. Dass Dennach einmal zum württembergischen Oberamt Neuenbürg und von 1938 an zum Landkreis Calw gehört hat, zeigt sich an dessen durchaus bemerkenswerter Geschichte, die gewohnt unterhaltsam präsentiert wird. Sehr beeindruckend ist das gewaltige Rotenbach-Sägewerk Krauth & Co. mit bis zu 450 Beschäftigten, einer eigenen Schule, einem Bahnhof und einem Floßhafen oder auch, dass in Dennach im 18. und 19. Jahrhundert Eisenerz im Untertagebau gewonnen wurde.

### **Das Hirsauer Geschichtsbild im 12. Jahrhundert**

Hirsau hat wissenschaftliche Konjunktur, und gemeint sind dabei vor allem die Klöster Aurelius und Peter und Paul, insbesondere deren Hochzeit im 11. Jahrhundert. Dr. Denis Drumm trägt seit Jahren, vor allem seit seiner beeindruckenden Dissertation über das Hirsauer Geschichtsbild im 12. Jahrhundert, zu dieser wissenschaftlichen Konjunktur mit beeindruckenden Forschungen bei. Schon in seiner Dissertation hat Denis Drumm die Quellen zur frühen Klostergeschichte einer quellenkri-

tischen Neuinterpretation unterworfen und dabei festgestellt, dass wir es in diesen Quellen oft nicht mit der „wahrhaften“ Wiedergabe von Ereignissen zu tun haben, sondern mit dem Versuch, ein bestimmtes Geschichtsbild zu konstruieren und wiederzugeben. Das kritische Hinterfragen steht auch in seinem Beitrag um die Zeugen des berühmten sogenannten „Hirsauer Formulars“ im Vordergrund.

Der nächste Beitrag von Kreisarchivar Martin Frieß beschreibt die Entdeckung der Fertigung von Orientteppichen aus dem Teinachtal, sozusagen das Gegenstück zu Kuckucksuhren aus Bagdad. Gegründet wurde die Firma „zur Herstellung von handgeknüpften Teppichen in orientalischer Kunstausführung“ nach dem Ersten Weltkrieg von zwei deutschen Brüdern, die 1918 aus ihrer Wahlheimat in Kleinasien ausgewiesen wurden. Die Brüder hatten Erfolg. Selbst Hermann Göring besaß einen gewaltigen Teppich, der in Teinach gegründeten Unternehmung, die allerdings bereits 1926 ihren Sitz wegverlegte. Heute erinnert kaum noch etwas an diese eher kuriose Episode aus der Wirtschaftsgeschichte im Nordschwarzwald, die nun für die Nachwelt auf gelungene Weise dokumentiert ist.

Dr. Klaus Pichler erinnert in seinem Beitrag an den Bildhauer Peter Steyer. Nach turbulentem Lebenslauf lebte und arbeitete der nahe Preßburg geborenen Künstler in Berlin, längere Zeit im Nahen Osten und fand schließlich in den 1960er Jahren eine neue Heimat in Liebelsberg, wo er vor zehn Jahren verstarb. Näher gebracht wird dem Leser der Mensch Peter Steyer mit sehr viel Einfühlungsvermögen. Kenntnisreich ist auf die Ausbildung des Bildhauers, seine Arbeitsweise die künstlerische Ausdruckskraft eingegangen. Eine ganze Reihe von Abbildungen lassen sein Werk deutlich vor Augen treten. Etliche Plastiken werden im Kurhaus Schömberg aufbewahrt, sind aber kaum zugänglich und ihre „derzeitige Präsentation“, so Pichler, „wird der Ästhetik der Werke nicht gerecht.“

### **Verköstigung im Gefängnis aus nahen Wirtschaften**

Der langjährige, ehrenamtliche Archivar der Stadt Calw, Hartmut Würfele, betrachtet auf breiter Quellenbasis den Aufbau und die Befestigung der mittelalterlichen Stadt Calw. Dabei stehen die Mauern, die Türme und Tore im Vordergrund, die im Mittelalter wesentliche Voraussetzungen zur Erlangung des Stadtrechts waren. Von den Türmen steht heute nur noch der „Lange“, der als Hochwacht benötigt wurde und nicht wie die anderen zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Lebendig machen den Beitrag die vielen Nachrichten aus dem alltäglichen Leben rund um die Stadttore. In den Türmen klafften Lücken, die den Insassen der häufig dort untergebrachten Gefängnisräume etwa zusätzliche Verköstigung aus naheliegenden Wirtschaften ermöglichten.

Die Liebenzeller Mission, eine Institution, die den Nordschwarzwald allein durch Ihren Namen in die Welt trägt, ist noch nicht Geschichte; sie hat aber schon eine Geschichte. Vor 120 Jahren kam Heinrich Coerper aus

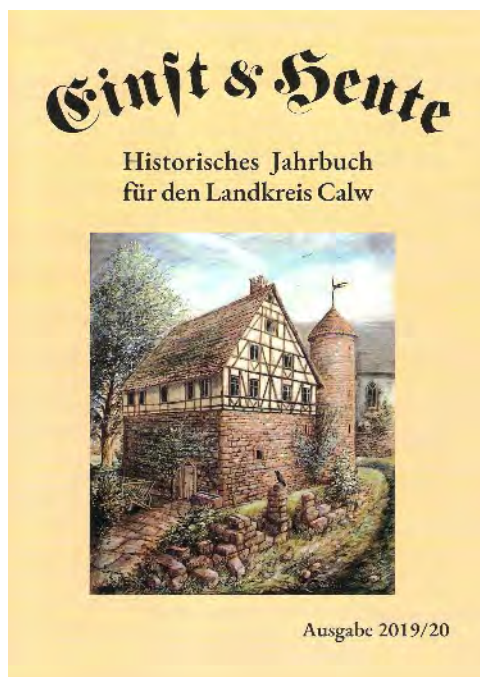
Hamburg nach Liebenzell um von dort seine Missionsgesellschaft weiterzuführen. 1906 nahm die bisherige China-Inland-Mission den neuen Namen „Liebenzeller Mission“ an. Sie ist heute eine der größten evangelischen Missionsgesellschaften im deutschsprachigen Raum. Christoph Kiess und Claudius Schillinger geben einen historischen Abriss der Mission und führen eindrucksvoll die zahlreichen Aufgaben vor Augen, die die Mission in 25 Ländern mit Verbreitung der christlichen Botschaft, aber auch humanitärer Hilfe erfüllt.

### „Schlössle“ nach 600 Jahren von Effringen in Vogtsbauernhof versetzt

Eine ganz besondere Geschichte erzählt Thomas Hafen vom Freilichtmuseum Vogtsbauernhof: Bis vor kurzem war dort der Nordschwarzwald nicht vertreten. Man war froh, als im Jahr 2013 das über 600 Jahre alte ehemalige „Schlössle“ im Wildberger Stadtteil Effringen aus privater Hand erworben werden konnte. Mit immensem Aufwand wurde das stark in der Substanz gefährdete Gebäude abgebaut, in 20.000 Einzelteile zerlegt, restauriert und in Gutach wieder aufgebaut. Dort steht es jetzt, nicht als historischer Mayerhof und befestigtes

Landschloss, das es ab dem 15. Jahrhundert zunächst war, sondern wie es sich 1972, im letzten Jahr in dem es noch Wohnhaus gewesen ist, darstellte. Die Schilderung der aufwändigen „Translozierung“ allein macht den Beitrag lesenswert.

Der Beitrag von Ulrich Schmelzer widmet sich einem Thema, das aus zweierlei Sicht von Interesse ist: Er dokumentiert ein Stück Schulgeschichte der Region insgesamt und zeigt an den Gewerbeschulverbänden Nagold und Nagold-Altensteig 1927 bis 1938 ein Stück regionaler Schul- und Bildungsgeschichte sowie zugleich ein Stück nationalsozialistischer Herrschaftspraxis auf. Spezialisierte Bildung wurde seit dem 19. Jahrhundert gerade in strukturschwachen Gebieten wie dem Schwarzwald immer wichtiger, besonders die Aus- und Weiterbildung im gewerblichen Bereich. Eine Zentralisierung der lokalen Berufsschulen war daher zunehmend das Gebot der Stunde, stieß aber bei vielen Gemeinden auf Widerstand, aus unterschiedlichen, oft finanziellen Gründen. Der NS-Staat griff hier durch und setzte – die kommunale Selbstverwaltung war außer Kraft – auf staatlichen Zwang.



*Das Efringer Schlössle nach einem Ölgemälde von Wolfram Paul, aus dem Wildberger Stadtteil in den Vogtsbauernhof versetzt und in einem Beitrag von Kurator Thomas Hafen beschrieben, zielt die Titelseite des neuen Einst-&-Heute-Bandes.*



*Die geraffte Vorstellung des Inhalts vom neuen Buch durch Stadtarchivar Karl Mayer als Redakteur wurde zu einer abwechslungsreichen Geschichtsstunde.*



*Der Vorsitzende des Kreisgeschichtsvereins Calw, Tobias Roller, freute sich über den guten Besuch der Buchvorstellung und sicher auch über das Lob für den neuen Band.*



Interessiert verfolgen im Silbersaal des Schömberger Kurhauses die Besucher die Buchpräsentation. In der ersten Reihe sind (Zweiter bis Vierter von links) Sparkassen-Vorstand Hans Neuweiler, Bürgermeister Matthias Leyn und Erster Landesbeamter Frank Wiehe zu erkennen, die Grußworte an die Gäste richteten.



Bücher gaben in Schömberg Schriftführerin Jutta Wörner und Vorstandsmitglied Alfred Kiefer an Kaufinteressenten und Mitglieder, für die ein Exemplar im Jahresbeitrag des KGV enthalten ist, ab.

Bilder (6): Hans Schabert

## Zwei rund 2000 Jahre alte Römerköpfe aus Neuweiler

### Laut Jeff Klotz Nordschwarzwald tiefer, als bisher angenommen besiedelt

Von Hans Schabert



Dieser römischer Zeit zuzuordnende, in Stein geformte Kopf, der vermutlich den Handelsgott Merkur darstellt, wurde 1911 in Neuweiler gefunden und nach Pforzheim verkauft.

Muss die bisher bekannte Geschichte von Neuweiler um ein römisches Kapitel ergänzt werden und sind zwei Kirchen in der Gemeinde noch älter, als bisher ange-

nommen? – Nach Erkenntnissen des renommierten Fachmanns Jeff Klotz aus Remchingen im Enzkreis – der in seiner Heimatgemeinde das Römermuseum aufgebaut hat und ehrenamtlich leitet – ist davon auszugehen. Nach einem Vortrag von Klotz in der Kelterner Teilgemeinde Weiler anlässlich von deren 800-jährigem Jubiläum der urkundlichen Ersterwähnung kam der Autor dieses Beitrags ins Gespräch mit dem Historiker. Er hat Geschichte, Klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte studiert, forscht und betreibt einen Verlag mit Sitz im Schloss Neulingen-Bauschlott.

Hellhörig hatten seine Ausführungen gemacht, dass das dem Badischen zuzuordnende Dorf Weiler eine Gründung der Calwer Grafen sei. Da drängte sich die Frage auf: Gibt es vielleicht eine Verbindung zu Neuweiler? Dem will Klotz nachgehen. Parat hatte er einige Tage später die erwähnten Überraschungen. Im Depot des archäologischen Museums am Kappelhof in Pforzheim, das Klotz wissenschaftlich betreut, befinden sich zwei aus Stein gearbeitete Köpfe römischen Ursprungs aus Neuweiler. Sie wurden 1911 von einem Bauern aus der Waldgemeinde an den zeitweiligen Stadtbaumeister und Museumsleiter Alfons Kern in die Goldstadt verkauft. „Der Nördliche Schwarzwald war tiefer von den Römern besiedelt, als bisher angenommen“, ist sich Klotz sicher. Der Wald sei damals nicht undurchdringlich und weniger dicht gewesen, als heute.

### Steinerne Zeugen und Münzfunde von Teinach bis Enzklösterle

Es gibt Funde, die laut Klotz belegen, dass die Römer in der Gegend Wegverbindungen unterhielten. Aus Teinach stammen steinerne Zeugen und Münzfunde, aus Loffenau und Enzklösterle. Dazu kommen die beiden Römerköpfe aus Neuweiler. Es habe wohl – nach seiner auf den Spuren beruhenden Annahme – eine viel weiter südlich verlaufende Querverbindung ins bedeutende römische Baden-Baden gegeben, als bisher angenom-

men. Diese könne Neuweiler berührt haben. An diesen Strecken dürfe man sich da und dort Holzhäuser vorstellen. Davon sei nach der langen Zeit natürlich nichts mehr übrig. Ein römischer Gutshof sei allerdings an der angenommenen Route bislang nicht gefunden worden. Allgemein bekannt sind römische Siedlungsspuren in Nagold, Wildberg, den Calwer Stadtteilen Hirsau sowie Stammheim und im Albtal. Kaum zwei Jahrhunderte dauerte die Römerzeit im hiesigen Raum, die ums Jahr 73 n. Chr. hier Platz gegriffen hatte.



*Der Historiker Jeff Klotz, der vor einigen Wochen in Keltern-Weiler in einem Vortrag das Dorf im längst Badischen als Gründung der Calwer Grafen bezeichnete.*

#### **Kirchen Neuweilers und Oberkollwangens älter als bisher angenommen**

Von Jeff Klotz wurden im Oberen Wald im Zusammenhang mit Forschungen zu Hirsau auch schon Kirchen untersucht. Bauform und Grundfunktion hätten früher übereinstimmen müssen, woran sich das Alter ablesen

lasse. Da sei bezüglich Neuweiler festzuhalten, dass Baureste von Vorgängerbauten wie auch der Name Stephanuskirche auf eine Ursparrei Hirsau verweisen. Ein erster Bau sei demnach schon bis spätestens 1150 entstanden. Später folgten die Martins- und Michaelskirchen. Bis etwa 1350 hätten die Gotteshäuser dann Papstnamen erhalten. Auch die Kirche in Oberkollwangen sei nach seinen Untersuchungen etwas älter als bisher angenommen. Angedacht ist von Klotz, einen bebilderten Führer in attraktiver kleiner Buchform für alle Kirchenbauten in den Ortschaften der Gemeinde Neuweiler mit historischen Daten zu entwickeln. Vielleicht sei dies ja bis Ostern 2020 zu schaffen.

Vor rund 100 Jahren wurde die Geschichte für die Oberämter Calw von Wilhelm Mönch und für Nagold von Georg Wagner fundiert mit Blick auch auf übergeordnete historische Zusammenhänge und in die Umgebung in bis heute genutzten Büchern niedergelegt. Beide kamen zu dem Ergebnis, dass der Obere Wald nach Funden von Steinbeilen in der Jungsteinzeit vor allem bei Neuweiler, wo gleich vier Stück auftauchten, schon von Menschen – zur Gewinnung von Material aus dem hier vorkommenden großen Karneolvorkommen – genutzt war. Vom „Solingen der Steinzeit“ schrieb gar Neuweilers Heimatgeschichtler Walter Hanselmann auf das Dorf bezogen. Dann kam die Bronzezeit, ab der laut Mönch und Wagner die Gegend bis zu den Dorfgründungen vor rund 1000 Jahren für 2000 bis 3000 Jahre verlassen gewesen sein soll. Mönch berichtet dennoch, dass zwischen Zavelstein und Teinach sowie im Zavelsteiner Steinbruch römische Münzen gefunden wurden. Dies stützt die Beurteilung von Jeff Klotz.



*Baureste an der Kirche in Oberkollwangen – die ein Foto zusammen mit „Hirsch“, der Straßenpartie und 1950 abgebrannter alter Molke vor etwa drei Generationen zeigt – deuten auf ein höheres Alter hin, als bisher angenommen.*

*Bilder: Jeff Klotz (1), Hans Schabert (2)*